

HAB FESTEN MUT - UND HOFFE AUF DEN HERRN

Worte aus der Heiligen Schrift zur Matthiaswallfahrt 2024

Liebe Pilgerinnen und Pilger,

der Pilgerweg des Lebens ist ein Hoffnungsweg. Er ist es jedenfalls für alle, die sich an den Jesus halten, den uns die Evangelien nahe bringen. Ein frühchristlicher Text, der sogenannte Barnabasbrief, formuliert als Merksätze für die christliche Gemeinde: „Drei sind die Grundlehren. Hoffnung auf Leben ist Anfang und Ziel unseres Glaubens; Gerechtigkeit ist der Anfang und das Ziel des Gerichts; Liebe in Fröhlichkeit und Freude sind Zeugnis für die Werke der Gerechtigkeit.“

„Hoffnung auf Leben.“ Das Leitwort der Matthiaswallfahrt 2024 regt an, sich der Hoffnung, die uns durch die Auferstehung Jesu gegeben ist, zu vergewissern und ihr neue Kraft geben zu lassen. Die Meditationsimpulse von Annette Schleinzer erschließen biblische Texte der Hoffnung und fragen nach ihrer Bedeutung für uns heute. Die Gedanken von Bruder Athanasius zum diesjährigen Wallfahrtsmotto entfalten Hintergrund und Bedeutung des Psalmwortes „Hab festen Mut und hoffe auf den Herrn!“

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für den Pilgerweg der Hoffnung, zu dem uns der Apostel Matthias als Zeuge der Auferstehung Jesu ermutigt!

Abt Ignatius

Inhalt

1	Gott schaut auf mich	Gen 16	3
2	Steh auf und iss!	1 Kön	4
3	Schwerter zu Pflugscharen	Jes 2	5
4	Habt Vertrauen, ich bin es!	Mt 14	6
5	Vom Vertrauen beim Beten	Mt 7	7
6	Glaubt an Gott und glaubt an mich!	Joh 14	8
7	Vom Mut, der Sehnsucht auf der Spur zu bleiben	Joh 20	9
8	Von unserer Hoffnung sprechen	1 Petr	10
Aus dem Pilgerbrief 2023-2 und 2024-1			
	Zum Verständnis des Leitwortes		11-16

Der Engel des Herrn fand Hagar an einer Wasserquelle in der Wüste, an der Quelle auf dem Weg nach Schur. Er sprach: Hagar, Sklavin Sarais, woher kommst du und wohin gehst du? Sie sagte: Vor Sarai, meiner Herrin, bin ich davongelaufen. Da sprach der Engel des Herrn zu ihr: Kehre zurück zu deiner Herrin und beuge dich unter ihre Hand! Der Engel des Herrn sprach zu ihr: Mehren, ja mehren werde ich deine Nachkommen, sodass man sie wegen ihrer Menge nicht mehr zählen kann.

Weiter sprach der Engel des Herrn zu ihr: Siehe, du bist schwanger, du wirst einen Sohn gebären und du sollst ihm den Namen Ismael – Gott hört – geben, denn Gott hat dich in deinem Leid gehört. [...]

Da nannte sie den Namen des Herrn, der zu ihr gesprochen hatte: Du bist El-Roi – Gott schaut auf mich. Denn sie sagte: Gewiss habe ich dem nachgeschaut, der auf mich schaut. Deswegen nennt man den Brunnen Beer-Lahai-Roi – Brunnen des Lebendigen, der auf mich schaut.

Hagar gebar dem Abram einen Sohn. Und Abram gab seinem Sohn, den ihm Hagar geboren hatte, den Namen Ismael.

Die Geschichte Hagar – der Magd Saras – ist im Buch Genesis zwei Mal überliefert: im Kapitel 16 und im Kapitel 21. In beiden Versionen geht es um das Drama zweier Frauen. Sara, die Frau Abrahams, ist kinderlos geblieben. Stattdessen wird ihre ägyptische Magd Hagar von Abraham schwanger. In der damaligen Rechtsordnung konnte die Ehefrau ein solches Kind als das ihre anerkennen. Doch hier führt das zum Konflikt. Hagar fühlt sich ihrer Herrin überlegen – Sara wiederum lässt sich das nicht gefallen und behandelt Hagar so hart, dass diese in die Wüste flieht. Dort hat sie kaum Chancen, allein zu überleben.

Doch da geschieht etwas, was alles verändert: Ein Engel – ein Bote Gottes – spricht sie an. Er verheißt ihr nicht nur einen Sohn, sondern unzählige Nachkommen. Ihr, der Außenseiterin! Hagar erkennt, dass es Gott selbst ist, der durch den Engel zu ihr spricht. Er ist auf ihrer Seite, er hat alles gehört und gesehen, was ihr widerfahren ist. Diesem Gott vertraut sie sich mit ganzen Herzen an. Und sie gibt ihm – als erste Gestalt in der Bibel – sogar einen Namen: **El-Roi** – Gott, der sieht, der auf mich schaut.

Wie Hagar erfahren auch viele nach ihr die geheimnisvolle Nähe Gottes und schöpfen daraus Kraft für ihren eigenen Weg.

Wer ist Gott für mich? Finde ich aufgrund meiner eigenen Erfahrung auch einen Namen für ihn?

Ahab erzählte Isebel alles, was Elija getan, auch dass er die Propheten mit dem Schwert getötet hatte. Sie schickte einen Boten zu Elija und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das antun, wenn ich morgen um diese Zeit dein Leben nicht dem Leben eines jeden von ihnen gleichmache.

Elija geriet in Angst, machte sich auf und ging weg, um sein Leben zu retten. Er kam nach Beerscheba in Juda und ließ dort seinen Diener zurück. Er selbst ging eine Tagesreise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Er sagte: Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter. Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein.

Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche gebacken war, und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank und legte sich wieder hin. Doch der Engel des Herrn kam zum zweiten Mal, rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich. Da stand er auf, aß und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb.

Elija ist es zutiefst zuwider, dass sich das Volk viel mehr dem Kult des heidnischen Götzen Baal zuwendet als dem Glauben an Jahwe. Deshalb überführt er auf dem Berg Karmel die Priester Baals ihrer Nichtigkeit und lässt sie töten.

Doch danach bricht er selbst zusammen. Er bekommt Angst vor den Folgen seiner Tat. Es ist ihm alles zu viel geworden und er hat keine Kraft mehr.

Ein Letztes bleibt ihm noch: sich mit seiner Schuld und seiner Schwäche an Gott zu wenden, sich ihm zu überlassen. „Er gibt sich auf – und fällt in die Hände seines ihn rettenden und stärkenden Gottes“ (E. Zenger).

Wie so oft in biblischen Geschichten erfährt auch Elija diese Hände Gottes in Gestalt eines Engels. Er reicht Elija Brot und einen Krug Wasser. Ganz leibhaftig ist diese Geste der Zuwendung. Sie erreicht Elija genau da, wo er es am nötigsten braucht. So gestärkt, kann er sich wieder auf den Weg machen.

Kenne ich so eine Erfahrung: dass Gott mir in Zeiten der Not ein Zeichen seiner Nähe gibt – vielleicht durch einen anderen Menschen oder durch eine gute Fügung?

Wem konnte ich selbst schon mal ein Engel sein?

Lew Tolstoi: „Merke dir, dass der wichtigste Zeitpunkt stets der ist, der dir im gegenwärtigen Augenblick geschenkt wird, der allerwichtigste Mensch immer der ist, mit dem du gerade zu tun hast. Und die wichtigste Handlung stets die ist, Gutes zu tun und die Menschen zu lieben.“

Das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, über Juda und Jerusalem geschaut hat.

Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg des Hauses des Herrn steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. Zu ihm strömen alle Nationen. Viele Völker gehen und sagen: Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er unterweise uns in seinen Wegen, auf seinen Pfaden wollen wir gehen.

Denn vom Zion zieht Weisung aus und das Wort des Herrn von Jerusalem. Er wird Recht schaffen zwischen den Nationen und viele Völker zurechtweisen. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermesser. Sie erheben nicht das Schwert Nation gegen Nation, und sie erlernen nicht den Krieg.

Haus Jakob, auf, wir wollen gehen im Licht des Herrn.

„Schwerter zu Pflugscharen“: Vielleicht erinnert sich der eine oder die andere noch an diesen Slogan, der in den 80er Jahren zu einem Symbol der Friedensbewegung in der DDR, später auch in der Bundesrepublik wurde. Es stammt u.a. aus dem Buch des Propheten Jesaja und ist Teil seiner großen Friedensvision. Er spricht darin zu seinem Volk Israel, das von Großmächten umzingelt ist, die es zerstören wollen.

Angesichts dieser alltäglichen Bedrohung entwirft der Prophet ein überaus hoffnungsvolles Bild: Der Tempelberg in Jerusalem wird ein Ort des Friedens sein, an dem sich alle Völker versammeln. Dort werden sie lernen, friedlich miteinander zu leben.

Eine wunderbare Vision! Doch ist sie nicht einfach ein frommer Wunschtraum? Ging sie nicht schon damals an der Wirklichkeit vorbei?

Und auch in unserer Zeit ist der Tempelberg in Jerusalem wahrlich alles andere als ein Ort des Weltfriedens. Ganz im Gegenteil: In jüngster Zeit sind Hass, Gewalt und Terror unter den Menschen in dieser Region des Nahen Ostens wieder in ungeheurem Maße aufgeflammt. Und auch in der Ukraine ist ein Ende des Krieges nicht absehbar.

Gerade deshalb brauchen wir aber die prophetische Stimme eines Jesaja umso mehr. Er lenkt unseren Blick auf eine Verheißung, die nach wie vor gilt, und die sich in Jesus Christus noch einmal verdichtet hat: Es ist möglich, im „Licht des Herrn zu gehen“. Wer sich auf ihn verlässt, findet sich nicht ab mit dem, was ist. Dem oder der wächst die Kraft zu, zu tun, was dem Frieden dient: wenn wir miteinander beten, einander in unserer Unterschiedlichkeit aushalten lernen, und wenn wir einander Geschichten erzählen, wo Versöhnung unter Menschen ganz verschiedener Herkunft geglückt ist. Solche Geschichten machen Mut. Sie stärken den Glauben daran, dass Frieden bereits heute möglich ist.

Wo sehe ich für mich eine Möglichkeit, persönlich oder mit anderen zusammen ein Zeichen des Friedens und der Versöhnung zu setzen?

Gleich darauf drängte er die Jünger, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer voranzufahren. Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken. Nachdem er sie weggeschickt hatte, stieg er auf einen Berg, um für sich allein zu beten. Als es Abend wurde, war er allein dort. Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde von den Wellen hin und her geworfen; denn sie hatten Gegenwind.

In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen; er ging auf dem See. Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst.

Doch sogleich sprach Jesus zu ihnen und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es, fürchtet euch nicht! Petrus erwiderte ihm und sagte: Herr, wenn du es bist, so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme! Jesus sagte: Komm!

Da stieg Petrus aus dem Boot und kam über das Wasser zu Jesus. Als er aber den heftigen Wind bemerkte, bekam er Angst. Und als er begann unterzugehen, schrie er: Herr, rette mich! Jesus streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und als sie ins Boot gestiegen waren, legte sich der Wind.

Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten: Wahrhaftig, Gottes Sohn bist du.

Glaube und Zweifel liegen manchmal ganz nah beieinander. „Eben noch sicher und fest im Glauben, genügt manchmal ein einziges Erlebnis und der Boden ist auf einmal gar nicht mehr so fest, wie man dachte“ (Stephan Wahl). Das zeigt diese Erzählung eindrücklich. Sobald Petrus erkannt hat, dass es Jesus ist, der ihnen da auf dem Wasser entgegenkommt, vertraut er ihm so sehr, dass er sich tollkühn selbst auf das Wasser wagt. Doch sobald er Gegenwind spürt, ist es vorbei mit seinem Mut. Er verliert Jesus aus dem Blick und beginnt unterzugehen.

Immerhin reicht sein Glaube so weit, dass er Jesus um Hilfe rufen kann. Er bleibt mit ihm in Verbindung. Und Jesus zeigt sich sogleich als der, der er ist: der Retter, wie es in seinem Namen (aramäisch: „Jeschua“- Jahwe rettet) anklingt. Er bietet sich dem Menschen als festen Bezugspunkt an, auf den er sich in jeder Situation verlassen kann.

Wie gut, dass auch Petrus, der Fels, ein Mensch mit Zweifeln und Brüchen war! Gerade so kann er uns zeigen, worauf es ankommt: „Nur im Blick auf Jesus ist der Schritt über den Abgrund möglich“ (Johannes Bours). Mag die Angst noch so groß sein, mögen Stürme toben und Wellen über uns zusammenschlagen: Jesus hat die Macht, uns herauszuziehen. „Habt Vertrauen, ich bin es!“ Wir dürfen seinen Namen rufen.

„Mitten in der Dunkelheit, mitten in einem Sturm weiß ich: Es gibt einen Namen, den ich rufen kann. Und ich rufe deinen Namen, Jesus“ (Aus dem Oslo Gospelchor: „I call on your name“).

Bittet und es wird euch gegeben; sucht und ihr werdet finden; klopft an, und es wird euch geöffnet! Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet.

Oder ist einer unter euch, der seinem Sohn einen Stein gibt, wenn er um Brot bittet, oder eine Schlange, wenn er um Fisch bittet?

Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten.

Bitten, suchen, anklopfen: drei Mal fordert Jesus in der Bergpredigt dazu auf, aktiv zu werden in unserer Beziehung zu Gott. Uns einzugestehen, dass wir auf ihn angewiesen sind. Ja, für Jesus zeigt sich darin geradezu, dass wir Ernst machen mit unserer Liebe zu Gott. Denn sich bedürftig zu zeigen, ist riskant. Es könnte ausgenutzt werden, ich könnte abgewiesen werden. Es braucht großes Vertrauen, sich als Bittende, Suchende, Anklopfende in eine Beziehung einzubringen.

Wer ein solches Vertrauen aufbringt, sagt Jesus, drückt damit seine Liebe aus. Im Bitten und Empfangen, im Suchen und Finden, im Anklopfen und Öffnen fließt die Liebe zwischen Gott und uns Menschen. Und deshalb bedeutet ein Bittgebet „immer auch Zwiegespräch, einen Bund zwischen Gott, der liebt, und dem Menschen, der glaubt“ (Hans-Peter Kolvenbach).

Doch was ist, wenn wir den Eindruck haben, dass unsere Bitten nicht erhört werden? Wenn Gott schweigt?

Im Rückblick sind wir vielleicht manchmal dankbar, dass sich eine Bitte ganz anders – und zu unserem Besten! - erfüllt hat, als wir es uns vorgestellt haben. Dennoch bleibt Gott unverfügbar und nicht selten auch dunkel. Jesus lädt uns ein, sich gerade dann zusammen mit ihm seinem Vater hinzugeben – so, wie er selbst es in seiner dunkelsten Stunde getan hat. Er will uns Mut machen, Gott uneingeschränkt zu vertrauen.

„Hoffen – das ist viel mehr als wünschen. Hoffen heißt, voll Vertrauen auf etwas zu warten, das man nicht kennt, aber es von jemandem zu erwarten, dessen Liebe man kennt. Man empfängt in dem Maß, wie man hofft“ (Madeleine Delbrêl).

Ich spüre dem Klang der Worte Jesu nach: „Bittet, und es wird euch gegeben“. Was löst das in mir aus?

Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin. Und wohin ich gehe – den Weg dorthin kennt ihr.

Diese eindringliche Aufforderung zum Glauben ist in eine Zeit großer Verunsicherung hinein gesprochen. Die Jünger begreifen, dass die Trennung von Jesus bevorsteht. Das zieht ihnen den Boden unter den Füßen weg. Wie sollen sie ohne ihn zurechtkommen in einer Welt, in der sie als kleine Schar angefeindet und bedroht werden?

Jesus zeigt sich hier in der ersten Abschiedsrede aus dem Johannesevangelium als der, der die Seinen auch nach seinem Tod nicht im Stich lassen wird. Auf neue Weise wird er ihnen nahe sein. Mehr noch: jedem und jeder sagt er einen ganz eigenen Ort der Geborgenheit im Haus seines Vaters zu.

Dieses Zukunftsbild hat den frühen christlichen Gemeinden Mut gemacht. Es hat ihnen geholfen, gerade in der Bedrängnis wirklich zu *glauben*, das heißt sich an Gott festzumachen. Es hat ihnen auch geholfen, zu erkennen, dass Jesus auch weiterhin bei ihnen ist: in den Worten der Heiligen Schrift und wenn sie Brot und Wein miteinander teilen, wie er es ihnen aufgetragen hat.

Auch heute ist es für uns als Christen und Christinnen nicht einfach. Vieles, was lieb und vertraut ist, bricht ab. Wir werden immer mehr zu einer Minderheit in der Gesellschaft. In diese Situation hinein sind die Worte Jesu auch an uns gerichtet: Euer Herz lasse sich nicht verwirren! Glaubt an Gott und glaubt an mich!

Ich darf mich von Jesus ganz persönlich ansprechen lassen und ihn bitten, dass er meinen Glauben stärkt.

Thomas, der Didymus genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.

Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Thomas braucht es handfest. Die Fakten sprechen für ihn dagegen, dass Jesus nach seinem Tod wieder lebendig sein kann.

Mit seinen Zweifeln passt er wie kaum ein anderer Apostel in unsere Zeit. Noch nie hat es für uns Menschen so viel Wissen gegeben. Zugleich fühlen sich viele unbehauster denn je. Auch für uns Christen bleiben Fragen offen, gerade angesichts dessen, was wir zurzeit erleben: die Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten, die Sorge um die Zukunft unseres Planeten, die Spannungen in unserer Gesellschaft. Auch wir haben keine Beweise für das, was wir im Credo bekennen: „Ich glaube an die Auferstehung der Toten.“ Dann fielen wir ja mit dem Tod nicht ins Leere. Dann gäbe es ein Wiedersehen mit denen, die wir lieben. Ist das nicht zu schön, um wahr zu sein?

An Thomas können wir sehen, wie er mit seinen Fragen umgegangen ist. Er ist der Spur seiner Sehnsucht gefolgt, der Spur seiner Liebe. Der Liebe, die zum Geliebten sagt: „Du wirst nicht sterben“. Deshalb ist Thomas trotz allem dageblieben; er hat sich in seiner Trauer und in seinem Zweifel nicht verschanzte. Er hat sich der Gemeinschaft wieder angeschlossen. Dort, hinter verschlossenen Türen, harret er mit den anderen aus. Noch kann er ihre Erfahrung nicht teilen, noch ist es in ihm dunkel. Aber er bleibt dabei. Und da geschieht auch für ihn das Osterwunder: Jesus zeigt sich ihm. Er geht auf seinen Zweifel ein, lädt ihn ein, ihn zu berühren. Es ist, als wolle er ihm sagen: „Trau deiner Liebe zu mir, traue auch den unglaublichen Möglichkeiten Gottes. Ja, ich lebe – und auch du sollst leben, so wie ich, über den Tod hinaus!“

Diese Zusage gilt auch uns. Nicht immer wird sie uns erreichen. Manchmal gibt es lange Phasen der Dunkelheit und des Zweifels. Wie für Thomas kommt es aber darauf an, dabeizubleiben. Der Sehnsucht auf der Spur zu bleiben. „Man muss geduldig an der Schwelle zum Geheimnis ausharren und in ihm verweilen“ (Tomáš Halík). Und eines ist gewiss: Jesus, der Auferstandene, kann alle verschlossenen Türen überwinden.

Was brauche ich, um auf der Spur meiner Sehnsucht bleiben zu können?

Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt.

Sich heutzutage als gläubiger Christ oder als gläubige Christin zu outen, kann manchmal Mut kosten. Und das liegt nicht unbedingt nur an all den Skandalen, in unseren Kirchen ans Licht gekommen sind. Es liegt auch daran, dass viele Menschen in unserer Gesellschaft kaum noch am christlichen Glauben interessiert sind. Dass wir von ihnen *direkt* nach unserer Hoffnung gefragt werden, ist deshalb sicher nicht jeden Tag der Fall.

Indirekt kann uns diese Frage aber sehr wohl gestellt werden. Wenn jemand mit der Diagnose einer schweren Krankheit konfrontiert wird; wenn ein geliebter Mensch stirbt; wenn die Frage nach dem Sinn des eigenen Lebens aufkommt; wenn die Kinder aus dem Haus gegangen sind und ein „leeres Nest“ zurückbleibt; wenn die Angst vor der Zukunft die Seele beschwert; wenn...

Wie begegnen wir dann den Menschen in solchen Situationen? Und wie können wir ihnen etwas von unserer Hoffnung mitteilen?

Für viele Christen und Christinnen ist das ungewohnt. Manche fühlen sich nicht kompetent genug. Andere fürchten, auf Ablehnung zu stoßen oder sie haben Hemmungen, über so etwas Persönliches wie den eigenen Glauben zu sprechen.

Doch, so schreibt Papst Franziskus, „es braucht Zeugen der Hoffnung und der echten Freude, um die Trugbilder zu verscheuchen, die ein müheloses Glück mit künstlichen Paradiesen versprechen. Die tiefe Leere so vieler kann durch die Hoffnung, die wir im Herzen tragen, und durch die Freude, die daraus hervorgeht, aufgefüllt werden.“

Wenn wir in diesem Sinne Zeugen und Zeuginnen der Hoffnung sein wollen, werden wir vermutlich zunächst mit Fragen an uns selbst konfrontiert: Was ist mir eigentlich wichtig an meinem Glauben? Was ist meine eigene Hoffnung? Finde ich für mich selbst Worte dafür - und was hilft mir dabei: vielleicht das Gespräch mit einem vertrauten Menschen? Die Gemeinschaft der Matthiaspilger und Matthiaspilgerinnen?

„Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke mein Licht: Christus, meine Zuversicht, auf dich vertrau' ich und fürcht' mich nicht, auf dich vertrau' ich und fürcht' mich nicht“. (Jacques Berthier, Taizé 1988)

HAB FESTEN MUT – UND HOFFE AUF DEN HERRN

Für das Jahr 2024 ist das Leitwort aus dem Psalm 27 genommen. Ging es in diesem Jahr um ein konkretes Tun, so geht es im kommenden Jahr um die Gesinnung, die unser Handeln prägt.

Psalm 27

Das Thema des Psalms ist das Vertrauen auf den Beistand Gottes und die Überwindung der Angst. Der Psalmensänger ist bedroht von Feinden, die nicht näher beschrieben werden; im Psalm ist das Wort Feind ein Zeichenwort für eine sehr schwere Bedrohung. Der Sänger wird sich gewiss, dass JAHWE ihn rettet, wie es dem Bund mit ihm entspricht.

*Der Herr ist mein Licht und mein Heil:
Vor wem sollte ich mich fürchten?
Der Herr ist die Kraft meines Lebens:
Vor wem sollte mir bangen?
Dringen Frevler auf mich ein, um mich zu verschlingen,
meine Bedränger und Feinde, sie müssen straucheln und fallen.
Mag ein Heer mich belagern:
Mein Herz wird nicht verzagen.
Mag Krieg gegen mich toben:
Ich bleibe dennoch voll Zuversicht.*

Unser Leitwort ist die letzte Zeile des Psalms. Vollständig lautet der Schluss:

*Hoffe auf den Herrn und sei stark!
Hab festen Mut und hoffe auf den Herrn!*

Die Worte des hebräischen Textes wurden in den Ausgaben der Heiligen Schrift verschieden übersetzt. Wörtlich bedeuten sie:

*Harre auf JAHWE. Sei fest.
Und mache dein Herz stark und harre auf JAHWE.*

Das Herz ist in der Sprache der Bibel die Mitte der Person. Alle Regungen des Menschen gehen vom Herzen aus, nicht nur Liebe und Hass. Da es in diesem Psalm um Bedrohung und Angst geht, ist die Übersetzung von „mache dein Herz stark“ mit „hab festen Mut“ durchaus richtig. So hat es auch Martin Luther verstanden: sei unverzagt.

Im letzten Vers spricht der Psalmensänger sich selbst an. Es ist kein Gottesspruch. Zuerst sagt er, was er selbst tun kann: Mut fassen. Dann sagt er, was er braucht: die Hilfe Gottes. Im Bund am Sinai hat JAHWE seine schützende und befreiende Gegenwart zugesagt. Darauf zu harren ist seine Gestalt der Hoffnung.

Das Leitwort hat für uns also zwei Teile. In den Gefährdungen unseres Lebens gibt es etwas, das wir tun können und das in unsere Verantwortung gegeben ist. Dann gibt es aber auch einen Beistand, den wir erwarten können, weil er uns verheißt ist: Ihr seid meine Freunde.

HAB FESTEN MUT

Mut ist nicht dasselbe wie keine Furcht haben. Der Mutige ist nicht waghalsig, draufgängerisch oder tollkühn. Wer mutig ist, hatte unter Umständen sogar Angst. Weil er aber überzeugt ist, dass er etwas tun soll, überwindet er die Angst. Der Mutige hat ein starkes Motiv, der Einsatz für etwas Gutes. Dafür nimmt er die Gefahr eines persönlichen Schadens hin. Der Mutige sollte daher sich davon überzeugen, was dieses Gute ist. Echter Mut und Klugheit gehören zusammen.

Wozu brauchen wir Mut?

Damit wir bei Bedrohung nicht hektisch werden. Wir müssen uns Klarheit verschaffen, worin die Bedrohung besteht, die uns ängstigt. Es bedarf verlässlicher Informationen und ruhiger Abwägung der verschiedenen Möglichkeiten, auf sie zu reagieren.

Wann brauche ich Mut?

Wenn es darum geht, die eigene Meinung zu vertreten im Gegensatz zu dem, was in der sog. Öffentlichkeit als Wert ausgegeben wird.

Wenn ich in der Beziehung zu einem einflussreichen Geschäftspartner das Angebot eines unlauteren Geschäftes ausschlage.

Das Wort „Mut“ ist in den germanischen Sprachen ein geläufiger Ausdruck: mota bezeichnete einfach eine starke Seelenstimmung. Das althochdeutsche muot bedeutete die Kraft des Denkens und Empfindens, die zur Entschlossenheit führt, und zwar bei einem Tun mit Gefährdung.

Der Duden erläutert für heute das Wort: die Fähigkeit, in einer gefährlichen Situation seine Angst zu überwinden; die Bereitschaft, angesichts zu erwartender Nachteile etwas zu tun, das man für richtig hält.

Wenn mir im Beruf ungerechte Vorwürfe gemacht werden oder wenn ich Ziel einer Intrige werde.

Wenn es ansteht, in der Beziehung zu einem lieben Menschen ein schwieriges Thema anzusprechen.

Wenn ich Zeuge einer Ungerechtigkeit geworden bin, durch die jemandem schwerer Schaden zugefügt wurde.

Wenn ich die Worte und das Beispiel Jesu für mich gelten lasse. Es kostet mich Zeit, Energie und Geld. Dabei gehe ich das Risiko ein, dass ich mit meinem Glauben einem Mythos verfallen sein könnte.

Wenn ich die Erkenntnisse der Naturwissenschaft in meinen Glauben an Gott, den Schöpfer der Welt, aufnehme und wenn ich anerkenne, dass mein Leben in die Evolution eingefügt ist.

HOFFE AUF DEN HERRN

Der Psalmensänger dachte an den Gott Israels. Im kollektiven Gedächtnis des Volkes ist er der Befreier aus Knechtschaft. Im Bund am Sinai hat er seine schützende Gegenwart zugesagt. Die Christen bezogen Jesus ein. Für sie war Christus der Herr, der mit dem Psalm angerufen wird.

Jesus sagt: Ihr seid meine Freunde.

Wir sagen: Du bist mein Freund.

Mein Herz denkt an dein Wort:
Sucht mein Angesicht!
Dein Angesicht, Herr, will ich suchen.
Verbirg nicht dein Gesicht vor mir.
Vergiss mich nicht, verlass mich nicht,
du Gott meines Heiles.

LEITWORT FÜR DIE PILGERFAHRT 2024

Das Leitwort ist aus dem Psalm 27 genommen, der das Vertrauen auf den Beistand Gottes zum Thema hat. Es ist der letzte Vers des Psalms. In ihm spricht der Psalmsänger sich selbst an. Zuerst sagt er, was er von sich aus tun kann: mutig sein. Dann braucht er aber auch eine Hilfe für die Zukunft. Sie ist ihm verheißen. Für den Psalmsänger waren das die Verheißung Jahwes im Bund am Sinai: Er wird sein Volk nicht verlassen. Für uns Christen kommen die Verheißungen Jesu hinzu. Für die Pilger sind sie zusammengefasst in dem Wort Jesu: Ihr seid meine Freunde. Dazu die große Verheißung: Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.

HAB FESTEN MUT

Mut ist die Fähigkeit, in einer gefährlichen Situation seine Angst zu überwinden. Es geht um die Bereitschaft, etwas zu tun, das man für richtig hält, auch wenn es einem wahrscheinlich Nachteile einbringt.

Um in unserer Zeit auf den Herrn zu hoffen, dazu gehört Mut. Erst recht, wenn wir angefragt sind, darüber zu sprechen.

UND HOFFE AUF DEN HERRN

Es gibt vieles, das uns Sorge machen kann, nicht nur die Kriege und Terrorakte. Sorge bereitet uns die Entwicklung der Technik. Durch das Smartphon und ähnliche Mittel der Kommunikation hat sich die Art, wie wir miteinander in Beziehung stehen, sehr stark verändert. Das ist nur ein Beispiel für die Richtung, in die die Entwicklung weitergeht.

Bei all dem bleibt unsere Sehnsucht nach Gelingen unseres Lebens.

Was Jesus in seinem Wirken auf Erden getan hat, tut er jetzt und in Zukunft geheimnisvoll, bisweilen unmerklich durch die Einwirkung des Heiligen Geistes: Er hilft zum Gelingen unseres Lebens.

Das ist unsere erste Hoffnung.

Das Wirken des Herrn unseres Lebens achtet die Gesetze der Schöpfung:

Die Endlichkeit gehört zum Programm des menschlichen Lebens.

Das ist so selbstverständlich. Das wissen wir alle. Doch neigen wir dazu, es im Alltag auszublenden. Es stört unsere Sehnsucht nach Gelingen unseres Lebens.

Der Mensch hat ein tiefes Erschrecken vor dem Tod; denn dieser zerbricht die Vorstellung von seinem Leben und seine hochwertigen Beziehungen zu anderen Menschen.

Was wünscht man sich und den anderen? Gesundheit, vor allem Gesundheit!

Der Mensch leistet Widerstand – normalerweise mit aller Kraft.

Wenn der Widerstand keinen Erfolg hat: Der Mensch kann zu einer Einstellung finden, mit der er das Leben loslassen und das Ende seines Lebens annehmen kann. Er hat dann die Möglichkeit, das Wertvollste seines Lebens immer noch zu verwirklichen: Akte und Worte der Liebe.

Alle Kulturen haben ihre eigenen Formen gefunden, mit dem Tod umzugehen. Alle haben hilfreiche Trostworte.

*Ich bin von euch gegangen,
nur für einen kurzen Augenblick.
Wenn ihr dahin kommt,
wohin ich gegangen bin,
werdet ihr euch fragen,
warum ihr geweint habt.*

Laotse

Kann ein Christ, kann eine Christin sich damit zufrieden geben? Sie können es, aber sie müssen es nicht. Warum tun so viele Christen es? Warum sprechen sie über das Sterben und die Verstorbenen, als wäre Jesus nicht für sie auferstanden?

Jesus Christus hat uns die Verheißung gegeben, dass wir nicht in der Vergänglichkeit der Elemente der kosmischen Evolution untergehen.

Jesus erwartet uns: „Ich komme wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.“

Das entfaltet die Zusage Jesu, die den Pilgerinnen und Pilgern so bekannt ist: „Ihr seid meine Freunde.“

Das ist unsere große Hoffnung, unüberbietbar großartig.

Die große Hoffnung

Die Synode der deutschen Bistümer 1975 hat unsere große Hoffnung in fünf Punkten konkretisiert. In Fragen umgesetzt eignen sich diese für ein persönliches Nachdenken.

Frage 1

Erwartet mich Jesus tatsächlich? Erwartet er mich wie einen Freund?

Frage 2

Leben unsere Toten? Gibt es ein Wiedersehen? Wenn sie mit Jesus Christus leben, kann ich dann mit ihnen sprechen wie ich mit Jesus spreche?

Frage 3

Gehört zu meiner Hoffnung das Gericht Gottes?

Das Wichtigste daran ist: Denen, die in dieser Weltzeit zu kurz gekommen sind, wird die Vollendung ihres Lebens gegeben. Die Gerechtigkeit ist (wie die Liebe) stärker als der Tod.

Das Zweite ist: Bin ich bereit für mein Verhalten die Verantwortung zu übernehmen?

Frage 4

Was bedeutet mir die Vergebung meiner Sünden?

Der Messias hatte die Vollmacht, Sünden zu vergeben.

Das hat den Menschen die Wunden ihrer Seele geheilt und ihnen das Sterben erleichtert. Nach seiner Auferstehung hat er diese Vollmacht seinen Jüngern übertragen.

Hat das wirklich noch eine Bedeutung, wenn der Mensch seine Sünde aus der Welt schafft, indem er sie vergisst?

Frage 5

Gehört zu meiner Hoffnung, dass die Evolution des Kosmos zu einer unvorstellbaren Vollendung kommt? Jesus Christus wird das verwirklichen, und wir werden daran teilhaben.

Wenn ich im Laufe des Jahres meine Feste feiere, kommt dann auch meine große Hoffnung irgendwie zur Sprache oder finde ich für sie ein Zeichen oder ein sprechendes Symbol?

Die Bilder früherer Zeiten vom Leben in der größeren Neuen Welt sprechen uns nicht mehr an. Sie sind zu stark mit der Kultur dieser Zeit verbunden. Das gilt auch für die Bilder der Bibel. Zum Beispiel: das große Gastmahl oder das himmlische Jerusalem. Ohne bildhafte Vorstellungen geht es aber nicht. Wir brauchen Mut zur eigenen Phantasie. Die ganze Kraft unserer Vorstellungswelt sollten wir einbringen – wie Künstler.

Denn was die Phantasie nicht bewegt, kann man nicht lieben.

Wir sollten mit uns selbst darüber sprechen und eine Frage nicht vergessen: Worauf freue ich mich, wenn ich an die Neue Welt denke, in der ich erwartet werde?